Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 3

Rubrik: Von Haus zu Haus

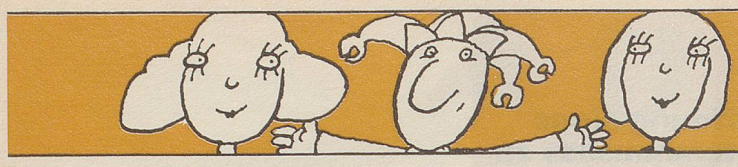
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ilse Frank

Eros auf Pegasos

Ja, die Liebe hat bunte Flügel. Der Herzensfalter schwebt um die Ecke, wann immer ihn die Sinne dazu treiben. Sogar an unwirtlichen Wintertagen.

Auf mir hat Eros' Pfauenauge gestern geruht, und ich sang Minne, bis zu dem Moment, da ich anstelle von Koloraturtönen Kratzlaute hätte hervorbringen sollen: Es galt, dem Traummann einige Zeilen zu widmen. Da sass ich, umklammerte die Füllfeder, benützte den Tintenlappen als Fächer, rief nach Luft und Laune, floh vor der schieren Verzweiflung in die Stadt, betrat die vertraute Buchhandlung, durchstöberte das Sortiment.

Plötzlich schlug meine Kleinhirnglocke Alarm. In zitternden Händen hielt ich das Werk «So schreibt man Liebesbriefe! Technik und Taktik des erfolgreichen Liebesbriefes».

Natürlich raste ich unverzüglich heimwärts und stürzte mich nasenflügelüber in die Lektüre, aus der ich erst auf Seite 141 emportauchte, dort nämlich, wo das Ende der Aufklärung zu erkennen war.

Nun weiss ich alles: Dass jeder Briefschreiber «entsprechend seiner Persönlichkeit einen individuellen Stil» hat. Dass es gleichwohl Punkte gibt, deren Beachtung eine strategisch-psychologisch-generelle Notwendigkeit ist.

Seit ich zwischen den Lettern der Lust gewandelt bin, verfüge ich über ein imponierendes Wortregister. Mein froher Geist bildet Sätze für jede Liebeslage. Zum Beispiel Anreden: «Hallo. Mein Süsses. Mein lieber Goldschatz. Kleines.» (Wirklich?) Zum wohltemperierten Briefschluss habe ich die Qual der Wahl: «Ich bin stolz auf Dich. Nicht traurig sein, Du hast ja mich. Mit Handkuss.» (Auch das noch!) «Dein(e) von Dir Verzauberte(r).»

Doch: Was tue ich in bezug auf das Herzstück meiner zärtlichen Botschaft? Wie stelle ich das Seelenbeben dar? Selbstverständlich nach den – sicher bewährten – Verhaltensrichtlinien: «Immer positiv schreiben. Den Partner nie verärgern. Nie kürzer als zwei Seiten. Sonst ist das ein Zeichen von Ideenarmut. Briefe sollen bilden, auch Liebesbriefe.»

Schön und gut, nur: wenig präzise. Also typisiere ich den Mann der Männer. «Ihr Partner – ein erotischer Mensch.» Hoffentlich, flüstere ich verschämt und erschauere, als ich die Erkenntnis aufs Papier banne: «Unsere Gefühle brauchen keine Gebrauchsanweisung und keinen Leitfaden.» (Bewahre!)

Gleichwohl wende ich weitere Taschenformatblätter und entdecke den «Gelehrtentyp», dessen Charakterisierung meine Pupillen weitet: «Die Liebe nimmt dieser Partner nicht ganz so wichtig, aber kein Mann ist ein Kostverächter.» (Ob er Bratwurst oder Pudding wünscht?)

Irritation weitet sich in meiner Brust. Sie wächst erschreckend rasch: «Eine optimale Briefpartnerin muss die gleichen Wege gehen und sich ihm anpassen, was natürlich auch für das andere Geschlecht zutrifft.» (Eben!)

Ich befrage zagend die Tierkreiszeichen, widme mich abermals einer Charakterstudie, stutze, mache die Probe aufs Exempel – und bin begeistert. Das ist es, was ich dem Einzigen durch die blaue Blume sagen wollte:

«Liebes Fischlein, wann schwimmen wir wieder einmal gemeinsam zu unserer Glücksinsel?» Der Vorschlagsrest gefällt mir nicht. Also: weiter im gedruckten Text!

Da, endlich, der Titel «Nach dem ersten Mal mit ihm oder ihr». Darunter ein kompletter Brief, in ihm die Schwärmerei: «Ich höre unseren gemeinsamen Song ...*» (Fussnote: Hier Liedtitel einfügen!) «und träume von Dir. Ich freue mich schon so auf unser nächstes Treffen und möchte Dich gerne überraschen als Dein(e) immer wieder neue(r). (Mutation ist das halbe Leben.)

Mir kommen Bedenken, die das Buch jedoch gleich zerstreut. Selbst für den Notfall hat die Autorin gesorgt: «Brief an den Ehemann kurz vor der Scheidung.» Ich lerne die totale Offensive kennen und lächle im voraus satanisch: «Na ja, dann muss ich eben einen anderen Mann mit meinen Kochkünsten erfreuen. Macht Dir das denn gar nichts aus?»

Wahrhaftig: eine gute Frage! Nach dem Motto: Die Liebe geht durch den verstimmten Magen.

Wohl bekomm's!

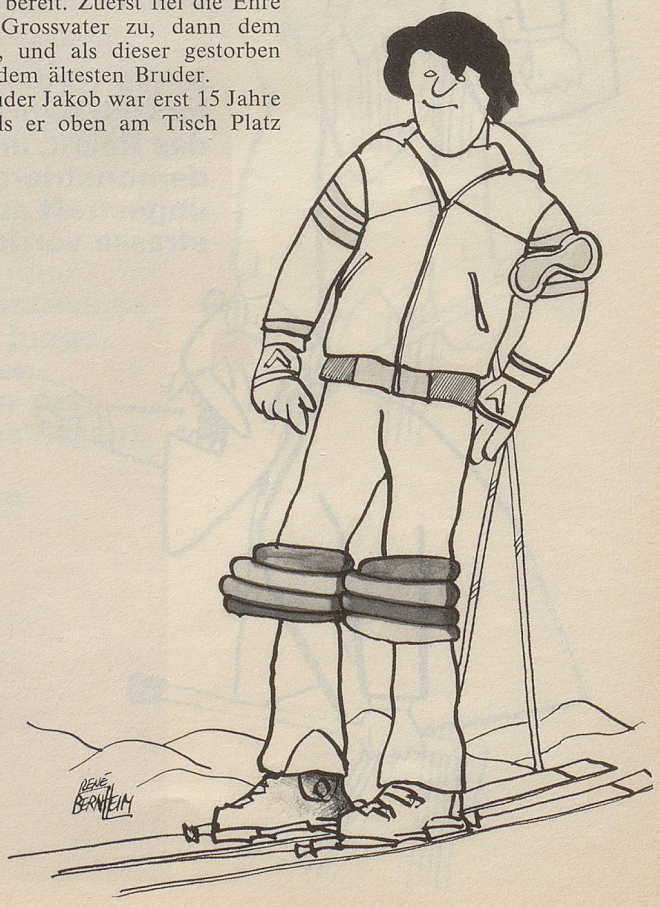
Es war einmal ...

Die Zeit ist wieder da, wo an vielen Landgasthöfen «Metzgete» angeschrieben steht. Schaudernd erinnere ich mich an meine Jugend, an die Tage, als auf unserem Hof Schweine geschlachtet wurden. Noch höre ich das Gekreische der Tiere, die oft schon im Stall, spätestens aber im Hinterhof, ihrer Angst vor dem Tode Ausdruck gaben.

Wenn der Dorfmetzger zu uns kam und der Moment nahte, wo die Schweine getötet wurden, trat die Mutter in die Stube und band sich ein Barchenttuch um die Ohren, um ja die Schreie der Tiere nicht zu hören. Waren die Schweine getötet, ging Mutter widerwillig an die Arbeit, die einer Bäuerin bei einer Metzgete zufällt. Bis tief in die Nacht hinein musste das Fleisch verarbeitet werden: Einsalzen im Keller. Hammen in den Kamin hängen. Brat-, Blut- und Leberwürste machen. Frisches Schweinefleisch braten. Heute denke ich mit Grauen an die grossen Fleischstücke, die auf den Tisch gestellt wurden. An solchen Tagen verzehrten die Männer unheimlich viel Fleisch.

Einen alten Brauch, den ich heute, mit 70 Jahren, noch pflege, lernte ich in meinem Elternhaus kennen. Dort war es Sitte, dass nur der Aelteste das fertig zubereitete Fleisch tranchieren durfte. Dem Aeltesten, der oben am Tische sass, wurde der Braten, das Siedfleisch oder das Geräucherte auf einer grossen Zinnplatte vorgesetzt. Das Tranchiermesser und die grosse Gabel lagen bereit. Zuerst fiel die Ehre dem Grossvater zu, dann dem Vater, und als dieser gestorben war, dem ältesten Bruder.

Bruder Jakob war erst 15 Jahre alt, als er oben am Tisch Platz nehmen durfte. Er war sich seiner Würde bewusst. Wenn er das Messer wetzte, mussten die in der Nähe Sitzenden beiseite rücken,



um nicht verletzt zu werden. Trotz seines jugendlichen Alters arbeitete Bruder Jakob wie ein Erwachsener.

Ich habe nie jemanden gefragt, und ich weiss auch jetzt noch nicht, was diese Sitte zu bedeuten hat. Vielleicht Respekt vor dem Aeltesten? – Ich wundere mich, warum Mutter das Fleisch zu Voressen zerschneiden, Speck im Kamin abschneiden oder Fleisch durch den Wolf drehen durfte.

Seit ich verheiratet bin, tranchiert mein Mann das Fleisch. Nicht im Esszimmer, sondern in der Küche. Dann trägt er es mit Würde auf den Esszimmertisch. Dieses «Amt» werde ich ihm überlassen, solange ich das Essen zubereiten kann.

Meine Mutter hat wenig Fleisch gegessen. Auch ich begnüge mich mit wenig. Aus Erbarmen mit den Tieren. Die Metzgete ist eher ein Fest für die Männer, heisst es doch, das Fleisch sei das beste Gemüse für sie!

Rosel Luginbühl

Wie einst?

Für so viele von uns war es einst Realität, und (fast) alle haben wir sie vergessen: vor mir liegt eine Lebensmittelkarte vom September 1945. (Was doch bei einem Umzug alles zum Vorschein kommt!) Vor 35 Jahren war die Karte für jeden Schweizer eine Selbstverständlichkeit – heute verursacht sie ungläubiges Kopfschütteln. Niemand hält es heute für möglich, dass ein erwachsener Mensch unbeschadet mit den angegebenen Mengen leben kann.

500 g Zucker
50 P Schokolade
100 P Confiserie
250 g Teigwaren
250 g Mehl oder Mais
200 g Hafer
500 P Käse
2 (!) Schaleneier
100 P KTK Waren / Bohnenkaffee
200 g Butter
100 g Butter, Speisefett oder Speiseöl
150 g Speisefett oder 1½ dl Oel
150 g Speck oder Schweinefett
1000 P Fleisch/Fleischwaren
6000 P Brot/Backwaren
11 Liter Frischmilch
100 P Bohnenkaffee

Und nichts weiter! (Jahrelang waren die Zuteilungen sogar noch kleiner.)

Ich staune nachträglich darüber, wie Mutter uns hungrige Kinder durchgefüttert hat, und denke, dass es eine Sünde ist, wenn wir uns heute über Fleisch- und Butterberge beklagen und unserem Aerger über die Milchschwemme Luft machen. Ein Kilo Fleisch pro Person und Monat – jeder darf sich die verschiedenen Menüs und Möglichkeiten selbst ausdenken! 200 Gramm Butter, verteilt auf 30 Tage – kein Wunder, dass die Schweizer damals gesünder waren! Elf Liter Milch ergeben nach der Milchbüchleinrechnung drei bis vier Deziliter pro Tag; wer eine Züpfe backen wollte, musste dafür am Backtag Tee trinken!

Die alte Lebensmittelkarte beweist, dass der Mensch mit viel weniger leben kann, als er heute glaubt. Wie wäre es, wenn sich jeder von uns ein bisschen einschränken würde? Vielleicht wäre dies sogar ein Anfang zum Energiesparen: Wir brauchten dann zum Einkaufen nicht mehr unbedingt das Auto, das wenige liesse sich bequem von Hand aus dem nächsten Lädeli heimtragen ...

Beatrice

Waldeslust

Der Wald war zuerst da, eingebettet in ein sanftes Tälchen, von Wiesen und Aeckern umgeben, ein kleines Dorf in der Nähe. Aber dann hat die Stadt auch hier ihre steinernen Finger ausgestreckt. Das Dorf ist Aussenquartier geworden, der Wald von drei Seiten mit Häusern umstellt. Aber noch lebt er.

Vor unseren Haustüren liegt ein Wildpark, wo wir Rehe, Hasen, Eichhörnchen und viele Arten von Raub- und Singvögeln beobachten können.

Vor unseren Haustüren liegt auch ein Robinsonspielplatz, ein Sportgelände und Erholungsgebiet. Eine Vielzahl von Hütten, von Kinderhänden gebaut, birgt der Wald. Von der Baumhütte in schwindelnder Höhe bis zum einfachen, aus Aesten errichteten Unterstand. Ueber das hügelige Gelände, zwischen den Bäumen hindurch, veranstalten Kinder und Jugendliche Motocross-Rennen. Sie klettern auch am Seil und graben Höhlen.

Auf den vielen Wegen, die den Wald durchqueren, nahen, leichtfüssig und gelöst, Läufer, die die Spaziergänger freundlich grüssen. Mitten im Wald bietet sich eine grosse Wiese zum Spielen und Ausruhen an. Selbstgebaute Feuerstellen zeugen von fröhlichem Schmausen.

Mit unserem Wald erleben wir die Jahreszeiten bewusster. Im Frühjahr freuen wir uns über das frische Grün seiner ersten Blätter, im Herbst über sein feuerfarbenes Kleid und über die zarten Spinnweben zwischen den Zweigen. Im Sommer suchen wir seinen Schatten auf, und im Winter lassen wir uns durch seine mit Rauhreif bestäubte Silhouette ins Märchenreich entführen.

Ein Kleinod, dieser Wald, zu dem man Sorge tragen muss, würde man meinen. Aber wir vergelten ihm seine Wohltaten mit Gleichgültigkeit. Wir haben zugelassen, dass in seiner unmittelbaren Nähe hässliche Wohntürme, so hoch wie die Bäume, gebaut worden sind. Und Krane sind schon wieder an der Arbeit. Auch für die letzte freie Flanke ist eine Ueberbauung geplant. Der Wald wird umzingelt, eingemauert. Ob er dann noch lebt?

Gewiss, Menschen brauchen Wohnungen, Fortschritt muss sein! Um *jeden* Preis?

Ruth Rossi

Zuschriften für die Seite «Von Haus zu Haus» sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion Nebelspalter, «Von Haus zu Haus», 9400 Rorschach. Nicht verwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen eine Seite Maschinenschrift mit 1½-Schaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskriptes.

ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt